

# Über das Kalvierüben

Vortrag von Georg Arányi-Aschner

Im Allgemeinen spricht man dieses Wort „Üben“ meistens im Sinne der bewussten Wiederholungen aus, besonders, wenn es sich um Schüler eines Instrumentes handelt. Wie aber diese sogenannten Wiederholungen gemeint sind (einfach eine Stelle, die nicht präzise geht, so lange spielen, bis sie fehlerfrei gespielt werden kann, oder nur selbst diesen Takt, wo etwas „nicht stimmt“, ein paarmal durchspielen... eventuell die ausbesserungsbedürftige Stelle - oder Takte - langsam öfters durchspielen... etc.), darüber wird oft zu wenig gesprochen. Es ist die Frage, ob es eine rein theoretische Methode gibt mit der man diese Frage allgemein beantworten kann, oder nicht? Die Antwort wäre: JA, doch mit einer Ergänzung: Wenn die diesbezügliche Erklärung mehreren Möglichkeiten freien Raum gibt, dann kann man (aber nur dann) JA sagen.

Nun, wie lautet dann die Antwort darauf, mit welcher Methode sollen wir ein Stück lernen, bzw. die Fehler, die unausweichlich vorkommen, wieder gutmachen? Bevor darauf eine Erklärung abgegeben werden soll, möchte ich die Aufmerksamkeit auf etwas sehr Wichtiges lenken. Alle Fehler beim Lernen oder beim Spielen gehören in zwei Gruppen, manchmal sogar in beide Gruppen: entweder liegt in unserem Spiel ein sogenannter geistiger Fehler, oder ein technischer.

Unter „geistiger Fehler“ verstehe ich solche Abweichungen vom originalen Notentext, wo eine falsche Note, nicht richtiger Rhythmus oder so etwas wahrzunehmen ist, worauf selbst das richtige Lesen des Notenbildes eine Ausbesserungsmöglichkeit anbietet. Solche Fehler können NICHT richtig mit vielen Üben ausgebessert werden, da diese Fehler nicht „in unseren Händen“, sondern in unserem Gehirn liegen. Es ist eine falsche Einprägung im Vergleich mit der Notation des Komponisten. In solchen Fällen, wo wir wissen, was richtig zu spielen wäre, falls wir daran dächten.... müssen wir eine Methode finden, uns dazu zu „zwingen“, beim Spielen dieser momentan noch fehlerhaft gespielten Stelle, das Gehirn soweit zu bringen, dass es vor dieser Stelle, wo wir Fehler machen, ein Signal gibt: Achtung, jetzt kommt diese Stelle, wo wir falsch spielen. Natürlich gleichzeitig mit dem Hinweis auf das Richtige: Dies geschieht sehr rasch, in ein - zwei Zehntelsekunden, und beeinflusst das musikalische Spielen keineswegs.

Die Frage ist nur: Wie kann man diese „Gehirnarbeit“ erreichen, die uns auf den Fehler und die Ausbesserungsmöglichkeit aufmerksam macht? Da gibt es mehrere Methoden; ich spreche aus meiner eigenen Erfahrung und wiederhole keine pädagogischen Bücher! Eine wäre, die zu Noten lesen ohne sie zu spielen und wenn wir zu dieser Stelle kommen, wo etwas auszubessern ist, machen wir eine kleine Bewegung (eventuell mit dem Kopf oder mit der Hand), wodurch wir uns selber zeigen: die Sache ist mittels Kontrolle verbessert. Wenn wir dies, ohne Spielen, in Gedanken wiederholen und diese erwähnte Bewegung machen, haben wir eine „künstliche Assoziation“ erreicht, wodurch auch beim späteren Spielen mit großer Wahrscheinlichkeit das Erinnerungsvermögen richtig funktionieren wird. Ich wiederhole: Bitte die „kranke“ Stelle nicht mit dem Instrument spielen, da in diesem Falle die Ausbesserungsbedürftigkeit in die Finger fließt und bei den vielen Wiederholungen wird automatisch die Führungsrolle der Mechanismus der Finger übernehmen, was später leicht zum Versagen des Geübten kommen kann. Jeder Pädagoge weiß es: Oft sagen die Schüler nach einem nicht

gelungenen Konzert: "Herr Professor, ich habe so viel geübt. Ich weiß nicht, warum es jetzt nicht gelang..." - Nun, wir wissen, dass es darum zu solchen Versagen (Mehrzahl) kommt, weil ein „geistiger Fehler“ mechanisch ausgebessert werden sollte, natürlich ohne Erfolg.

Doch zurück zur zweiten Möglichkeit die geistigen Fehler auszubessern. Man kann jene Stelle, wo etwas falsch geübt ist, singen oder am Instrument transponiert spielen, wodurch das akustische Element bei der Ausbesserung eine Hauptrolle spielen wird (gewissermaßen auch eine „künstliche“ Assoziation machen zwischen dem Notentext und dem Ziel, wie wir richtig spielen sollen). Mit dieser Methode kann man auf jedem Instrument der Korrektur geistiger Fehler nahe kommen. In diesem Falle haben wir das Gehör als Zusatzhilfe und Kontrolle genommen. Ja, beim Transponieren oder beim bewussten Singen haben wir dann eine „künstliche Zusatzkontrolle“, wodurch die Wahrscheinlichkeit unser Ziel (Ausbesserung) zu erreichen, nahe gebracht worden ist. Es besteht natürlich die Möglichkeit, die erste und die zweite Methode gleichzeitig anzuwenden.

Ganz anders gehen wir vor, wenn wir wissen, was gespielt werden soll (und unsere Vorstellung entspricht dem treuen Notenbild), doch die Finger „wollen nicht“. Diese Situation ist das typische Beispiel für einen mechanischen Fehler. Um solche Fehler auszubessern, machen wir fast das Gegenteil dessen, was bei dem sogenannten „geistigen Fehler“ der Fall war: Wir versuchen, die schlecht gespielte Stelle mittels verschiedener Artikulationsmöglichkeiten erst langsam, später bisschen schneller, durchzuspielen. Die Aufmerksamkeit (Gehirnarbeit der Konzentration) muss nicht sehr vorhanden sein. Franz Liszt hat bei solchen „Fingerübungen“, die er fast täglich machte, sogar Zeitung gelesen. Aufmerksamkeit ist nur soweit nötig, dass wir nichts Falsches spielen oder unsere Hand überanstrengen. Naturgemäß hilft auch das Transponieren der gewissen Stelle, die uns zu sehr schwierig erscheint.

Es ist gut einige technische Probleme, unabhängig von einem gewissen Werk der Musikliteratur, schon „vorher“ jeden Tag ein bisschen zu üben, da wir wissen, dass sie, wenn sie irgendwo, irgendwann vorkommen (Erfahrung!), Schwierigkeiten bedeuten. Es gibt Menschen, die dies genau wissen und die können gewissermaßen „Vorarbeit leisten“. Dadurch bleibt viel erspart, wenn ein „schwerer Takt“ in einem Stück vorkommt und die Freude am Spielen getrübt werden könnte („oh, alles geht, nur diese verdammte Stelle nicht; deswegen muss ich viel üben, statt leicht die Komposition zu spielen!“). Durch Erfahrung wissen wir, was wir vorarbeiten sollen, was das Technische betrifft. So werden wir viel mehr ungetrübt Freude am Spielen haben, da wir 80-90% nur den neuen Text lernen müssen und die „Hilfsmittel“, um das geliebte Stück gut zu spielen schon durch die allgemeine technische Vorarbeit vorhanden ist (technische Schwierigkeiten wurden vor dem Stück, schon geübt, mindestens Großteils geübt).

Diese kleine Schrift will nicht als absolut einzig richtige Methode dienen. Sie soll vielmehr helfen, das Erarbeiten eines neuen Klavierstückes zu erleichtern. Wenn dieses Ziel erreicht wäre, dann freut sich von Herzen.

Mogersdorf, 23. August 1996